

Unsere Konzerte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Ehe treten wollte, dann wäre dieser Stand ohne Kinderchen nicht vollkommen. Abgesehen davon, dass ich nicht zu jenen bequemen Eheleuten gehören möchte, die schmälicher Weise dazu beitragen, dass unser Volk wegen Geburtenrückgang vergeist — ich habe halt Freude an Kinderchen! Jawohl — wenn es auf mich ankäme, ich würde am liebsten so ein arabischer Scheich sein mit siebenundzwanzig Frauen im Harem und hundert und mehr Kindern! — Aber ich kann es nicht verantworten! — Staunt mich nicht so an, es ist so! Bekanntlich degenerieren die Kinder der wahrhaft Grossen. So ist es mit der Familie Bach gegangen, um nur ein einziges Exempel zu nennen! Nein, und nochmals nein: ich, Karl Tschäppät, vulgo Karl von Bärfallen, tue solches meinem Nachwuchs nicht an!“ und heroisch fügte er bei: „Er bleibe ungeboren!“

Und doch brachte ihn die Zuckerbäckerin zu Fall. Nicht die Emmy, wohl aber die Mutter Dutly.

Es fing mit besonders leckeren Torten an, die zu Dankesbesuchen verpflichteten. Wobei es der alte Drache so zu managen wusste, dass Karl der Grosse und Emmely auf dem roten Plüschsofa oft kürzere oder längere Zeit ganz allein blieben. Das Fräulein war, wie schon sein Name erraten lässt, ein ziemlich angriffslustiges Frauenzimmerchen und so begab es sich, dass einmal, als die Zuckerbäckerin unvermutet wieder in den Salon trat, die zwei jungen Leute in einer etwas verfänglichen Stellung sich befanden — und

schon war die Gratulation der Mutter da, und der dickliche Herr Dutly, der das süsse Gekreische und Gackern seiner Ehehälfte wohl gehört haben musste, kam auch und schloss seinen geliebten Schwiegersohn ans Herz. Ehe Karl der Grosse es sich versah, war er verlobt und steckte in der Schlinge.

Und heute dichtet, singt, bildhauert, malt und komponiert Karl Tschäppät-Dutly nicht mehr. Warum? Er behauptet, das seien Kinderkrankheiten und eines richtigen Mannes unwürdig. Er verblümt seine Sprache nicht einmal mehr mit allerlei klassischen und eigenen Zitäten.

Dafür sieht man ihn jetzt mit einem doppelbreiten Kindswagen im Städtchen und in den Anlagen herumkutschieren. Denn Karl ist Vater von Zwillingen geworden. Man sieht ihm seinen Stolz an, auch in dieser Beziehung Aussergewöhnliches geleistet zu haben — denn er ist überzeugt, dass die Ursache von Zwillingengeburt am Vater liegt. Er sagt es in Freundeskreisen selbst: auch hier, wie in den Künsten, hat er seinen Mann gestellt und dem Namen eines „Grossen“ Ehre gemacht!

Und wenn ihn jemand darnach fragt, oder wenn von einem Künstler und Dichter die Rede geht, dann verzieht er verächtlich die Mundwinkel und murmelt: „Wenn ich gewollt hätte...!“ Hierauf blickt er auf seine zwei munter krählenden Sprösslinge und spricht lächelnd und wirklich herzlich: „Hier sind jetzt meine Musen!“

Aus der Reformationsgeschichte

(Korr.) Schon vor mehr als vier Jahrhunderten wirkte in Genf neben Farel *Jean Calvin* für die Reformation. Die beiden Reformatoren zogen sich jedoch so viele Gegner zu, dass sie 1538 die Rhonestadt verlassen mussten. Sie wandten sich nach Bern und Basel und nahmen an der Zürcher Synode teil. Calvin wurde Professor der Theologie und Pfarrer der französischen Refugianten in Strassburg. Wiederholt wurde er von den Landesbehörden an die deutschen Reichstage abgeordnet, um eine Einigung zwischen den Katholiken und Protestanten herbeizuführen. An diesen Zusammenkünften schloss er Freundschaft mit Melancthon. Trotz allen Anstrengungen der römischen Curie machte die Reformation in Genf grosse Fortschritte.

Calvins Freunde gelangten an die Spitze des Rates und riefen ihn zurück, um die Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse durchzuführen. Am 3. September 1541 ritt Calvin wieder in die Stadt ein. Sein berühmtes Buch „*Institutio christianae religionis*“, das 1536 in Basel lateinisch herausgekommen war, erschien nun in französischem Druck. Bei aller Religiosität ging es oft hart auf hart. So wurde einer seiner Hauptgegner, der spanische Arzt Michel Servet, dem Feuertod überliefert. Von 1555 an waren die Calvinisten in Genf in der Mehrheit. Calvin gründete nun noch eine Akademie und wirkte bis zu seinem Tode im Jahr 1564 als eifriger Reformator. Er wollte aus Genf ein protestantisches Rom schaffen.

Unsere Konzerte

E. S. In einem eigenen Kammermusik-Konzert führte sich das neugegründete **Stefi Geyer-Quartett** (Zürich) in Bern ein. Unter der unaufdringlichen Führung der berühmten Geigerin ist mit Rudolf Baumgartner, Ottavio Corti und Eric Guignard ein Ensemble entstanden, das sich über gute Qualitäten ausweist. Zur Aufführung gelangten je ein Streichquartett von Mozart, Beethoven und Schultess, deren Wiedergabe von grosser Einfühlung und künstlerischer, wie technischer Reife zeugte; das etwas herbe, eher robuste Spiel dürfte bei grösserer Oekonomie des Ausdrucks nur gewinnen und wäre wohl bei Kenntnis der Saalakustik auch vermeidlich gewesen. Die Aufnahme, die das Publikum den Gästen bereitere, war sehr herzlich. Es bleibt zu hoffen, dass das Stefi Geyer-Quartett Bern bald wieder seinen Besuch abstattet.

E. S. Das **Berner Kammerorchester**, unter Leitung von Hermann Müller, spielte letzten Samstag vier altdeutsche Tanzsätze von Staden, ferner vier Arien von Erlebach (Solist: **Erwin Tüller**) und ein Violinkonzert von Tartini (Solist: **Walter Zurbrügg**). Von Albert Möschingen wurde eine Tanz- und Liederfolge „*Visions du moyen âge*“ uraufgeführt, die altfranzösische und lateinische Texte zu profanen

und geistlichen Kompositionen kurzer, moderner Prägung verarbeitet, geistvoll und farbig gegensätzlich. Die Wiedergabe der Werke durch das Streichorchester, **Willy Tautenhahn**, Klarinette, und die übrigen Solisten, war sauber, präzise und eindrucklich. Das Berner Kammerorchester, das damit seinen Konzertzyklus beendet hat, wird im April die Ausführung der Bühnenmusik in Shakespeares MASS FÜR MASS im Stadttheater übernehmen.

wek. Als bedeutender Vertreter des französischen Musikschaffens um die Jahrhundertwende ist Gabriel Fauré anzusprechen. Anlässlich des 7. Kammermusik-Abends des **Berner Streichquartetts** wurde sein um das Jahr 1870 entstandenes Streichquartett op. 121 erstmals in Bern aufgeführt. Wenn auch zumal etwas bleich und angekränkelt, bieten die beiden ersten Sätze (Allegro moderato, Andante) einen Einblick in hauchzartes, empfindsames Kammermusikschaffen, um erst im letzten Allegro etwas nachzulassen. Die klangpoetische Interpretation war sehr sensibel. Ein Fund war die nachfolgende Serenade op. 25 für Flöte, Violine und Viola von Beethoven. Es wäre unrichtig, dieses Gelegenheitswerkchen mit spätern Kompositionen Beethovens vergleichen zu wollen, verlegt es doch nie seine spezielle,

höfische Atmosphäre, in der es entstanden sein muss. Auf eine muntere Entrata folgt ein entzückend variiertes Menuetto, ein ungarisch anmutendes Allegro, ein allerliebtes Andante con variazioni, ein spritziges Scherzo, um nach besinnlicher Einkehr heiter auszuklingen. Wenn auch etwas primitiv, verleugnet es nie den reizenden Serenadencharakter. **Edmond De francesco**, **Alphonse Brun** und **Walter Kägi** ernteten lebhaften Beifall für die beschwingte und stilgerechte Gestaltung dieser selten gespielten Komposition. Einer besonders geliebtheit erfreut sich Mozarts Jagdquartett (K. V. 458), so benannt nach dem einleitenden Dreiklangthema, welches das ganze viersätzer Werk bestimmt. Mit musikantischer Elastizität wurde das Quartett vorgetragen und mit spontanem Applaus quittiert. Für Kenner und Liebhaber war es ein guter Vorgeschmack für das bevorstehende Mozart-Kammermusik-Konzert vom 8. Mai im Casinosaal.

Berner Liedertafel und **Uebeschichor** werden nächsten Samstag/Sonntag in der Französischen Kirche mit einem Liederkonzert auftreten, auf das speziell hingewiesen sei. Leitung: Kurt Rothenbühler; Solistin: Elisabeth Gehri, Alt.